

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 75=95 (1929)

Heft: 8

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

abschreckte, während heute in England jene Gefahr als vollständig ausgeschaltet betrachtet wird.

Aus dem übrigen Inhalt der Zeitschrift sei noch auf einen prägnanten Nachruf auf Foch aus der Feder des Brigadegenerals Sir. J. E. Edmonds und auf einen Essay des Lieut. Commanders Wemyss über das U.-Boot und seine Bekämpfung hingewiesen. O. B.

Cav. Uff. Dott. Gioachimo Milazzo, Magistrato militare del Tribunale militare della Sicilia. — **Il Diritto penale militare svizzero.** (In Rivista italiana di diritto penale, 1929, No. 3.)

Mr. le Dr. Milazzo, qui est juge rapporteur auprès du Tribunal militaire en Sicile, à Palermo, a publié une étude très intéressante sur notre code pénal militaire du 13 juin 1927. L'auteur modestement annonce son étude comme des simples „Osservazioni“. En effet il ne lui a pas donné une grande étendue (21 pages en tout). Mais il fait preuve d'une parfaite connaissance de la matière et d'une profonde culture juridique et militaire. Il résume les dispositions essentielles de notre code mais avec des commentaires et des remarques très judicieuses, que seulement un magistrat doué d'une autorité bien sure peut faire.

Nous lui en sommes reconnaissants.

L'étude de Mr. le Dr. Milazzo s'occupe surtout des points suivants: Organisation judiciaire militaire. — Système de codification. — Compétence des tribunaux militaires. — Concours des personnes de condition civile dans des délits commis par des personnes soumises à la juridiction militaire. — Les crimes ou délits. — Les peines et les autres sanctions. — La mesure des peines. — Les divers délits.

L'auteur juge très favorablement l'oeuvre législative de notre Etat pour régler la matière du droit pénal militaire matériel et formel, et apprécie surtout notre organisation judiciaire qui est basée sur la formation d'un corps d'officiers de la justice militaire qui possèdent non seulement des connaissances juridiques, mais aussi des connaissances techniques en fait de service militaire, acquises par le service fait avec la troupe. Il insiste beaucoup sur les avantages d'une telle organisation „qui mérite l'admiration des personnes qui s'occupent de l'étude du problème“ et „est une organisation judiciaire modèle“, qu'il voudrait voir adoptée par l'Italie.

Il formule deux critiques principales: a) Il préfère au code unique applicable en temps de paix et en temps de guerre, avec des distinctions bien établies, deux codes nettement séparés. b) Il ne considère pas justifiée la disposition suivant laquelle la condamnation à mort prononcée mais non exécutée en temps de guerre sera d'office convertie en réclusion à vie. Les principes auxquels sont inspirées les deux critiques, mériteraient une longue discussion et Mr. Milazzo ne manquerait pas d'exposer des arguments sérieux. Ses théories pourraient trouver des partisans aussi chez nous. Mais nous n'oublions pas que l'oeuvre du code pénal militaire a eu un succès complet dans notre pays démocratique, grâce à l'habile adaptation du projet à l'esprit du peuple suisse, ce qui a exigé de la part des milieux militaires et aussi de quelques juristes, des attitudes non intransigeantes.

L'étude de Mr. le Dr. Milazzo mérite d'être lue par nos officiers de la justice militaire. R. R. lieut. col.

L I T E R A T U R

Redaktion: Oberst E. Bircher, Aarau.

Biographien.

Franz Leo Benedikt Waldeck. Ein Streiter für Freiheit und Recht. Dr. W. Biermann. Paderborn, Schöningh 1928, 319 S.

Ein geschickt geschriebenes Lebensbild eines Vorkämpfers in den großen Verfassungskämpfen in Deutschland um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts.

Waldeck war unter anderm ein Gegner der bekannten Roonschen Armeereform in Preußen, mit deren glücklicher Verteidigung Bismarcks Aufstieg begann.

H. A.

Die nationale Revolution 1920—1927. Gazi Mustafa Kemal Pascha. Verlag von K. F. Koehler, Leipzig.

Das Buch stellt die Geschichte des Werdegangs der modernen Türkei dar. Durch jahrzehntelange Kriege war das türkische Reich völlig erschöpft worden. Das Ende des Weltkrieges vollends schien dem Lande jede politische Hoffnung zu rauben. In einem 7-jährigen Ringen hat Kemal Pascha die heutigen modernen Grundlagen des Staates geschaffen. Die erste große Etappe in diesem Kampfe ist das Erreichen der politischen Selbständigkeit im Frieden von Lausanne. Dann aber folgen die innern Kämpfe gegen das Sultanat und gegen den uralten Konservatismus, mit dem Effekt, daß der Sultan abgesetzt wird, die Türkei eine republikanische Staatsform erhält und mit Riesenschritten der Modernisierung entgegengeht. Kemal Pascha hat seinem Vaterland nicht nur die Ruhe und Ordnung wieder geschenkt, sondern vor allem die Einigkeit in politischer und kultureller Hinsicht und es aus dem sprichwörtlichen Fatalismus herausgerissen, der es seit Jahrhunderten gefangen hielt. Das Schlagwort „vom kranken Mann am Bosphorus“ hat sich für immer überlebt und Kemal Pascha hat eine Mission zu Ende geführt, die sowohl Energie, Intelligenz, gepaart mit politischer Konsequenz in reichem Maße verlangte. Das Buch, das eine Fülle von interessanten Einzelheiten bietet und mit zahlreichen Karten versehen ist, dürfte wohl das wichtigste zeitgenössische historische Dokument für die Geschichte der modernen Türkei sein. Hptm. R. Allemann, Zürich.

Preußens unsterblicher König. Von Borusso-Germanicus. Schlieffen-Verlag Berlin 1929. Großoktav-Geschenkband. Ballonleinen RM. 14.—.

Borusso-Germanicus will einer, die Hohenzollern samt und sonders verurteilenden Zeitströmung entgegentreten und dem deutschen Volke Friedrich den Großen als Vorbild eines Führers in der Not wieder näher bringen. Der Verfasser kann sich über eine gewisse Einseitigkeit, die seinem Buche von vorneherein anhaften muß, nicht getäuscht haben; er nimmt sie aber in den Kauf, weil er in Friedrich vor allem den König von Preußen verehrt und die streng nationale Einstellung als die richtige ansieht. Der ausländische Leser hat es daher nicht leicht, der im Ganzen glänzend geschriebenen Darstellung auch dort zu folgen, wo Vergleiche mit der Gegenwart gezogen werden. Aber selbst abgesehen von jeder politischen Betrachtung scheint uns, daß manche Gelegenheit versäumt worden ist, Friedrich in seiner wahren Größe zu zeigen. Ein Beispiel: Für unser Empfinden tritt der genaue Verlauf der Schlacht bei Leuthen unbedingt zurück vor der überlegenen Führerpersönlichkeit, als die sich Friedrich am Vorabend jenes Kampftages mit Worten von hinreißender Gewalt neuerdings offenbarte. Wie hat er es doch verstanden, Kleinmut und Zweifel in Begeisterung und Siegeswillen zu verwandeln! Borusso-Germanicus kennt den Wert dieser „für alle Zeiten denkwürdigen Ansprache“. Er bringt sie aber selber um die tiefste Wirkung, indem er sie verkürzt und bruchstückweise auf die spätere Schlachtbeschreibung verteilt wiedergibt. So wird die beste Absicht dem großen Vorbild nicht gerecht.

Aehnlich verhält es sich mit dem Abschnitt „Was ist uns der große König noch heute?“, auf den der Verlag besonders aufmerksam macht. Mit Ausnahme des Schlusses, wo uns aus dem Bericht eines Zeitgenossen der alte Fritz noch einmal leibhaftig entgegentritt, hatten wir mehr erwartet; denn Klagen über den Niedergang des deutschen Volkes muten nach einem, von außen betrachtet beispiellosen Wiederaufstieg doch seltsam an und bergen unseres Erachtens die Gefahr in sich, daß das Buch vorschnell der Beachtung entfallen wird. Wir hoffen für den Verfasser, dessen Arbeit Vieles von bleibendem Werte enthält, daß seine Preußen ihn besser verstehen und ihm in der Auffassung folgen werden, diesen König ganz als den Ihrigen zu beanspruchen.

Major Röthlisberger.

Daumier und der Krieg. Herausgegeben von Hans Roth. 64 Tiefdruck-Reproduktionen nach Original-Lithographien. Paul List, Verlag, Leipzig.

Max von Gallwitz, meine Führertätigkeit im Weltkrieg.

Der Name des Generals von Gallwitz ist jedem Leser einer Geschichte des Weltkrieges wohl bekannt, doch tritt er in zeitlich und örtlich so stark getrennten Kriegshandlungen auf, daß manchem der Ueberblick über die Leistungen dieses hervorragenden Truppenführers fehlen kann, so sehr sie im Einzelnen mit den wichtigsten Ereignissen verwachsen sind. Die vorliegenden Erinnerungen geben uns ein zusammenhängendes und militärisch reizvolles Bild dieser vielseitig erprobten Führertätigkeit.

General von Gallwitz, beim Kriegsausbruch Inspekteur der Feldartillerie, erhielt den Befehl über das Gardereservekorps und gleich beim Einmarsch der zweiten Armee in Belgien den Auftrag, verstärkt durch das XI. Armeekorps und eine starke Zugabe schwerer und schwerster Artillerie, die Festung *Namur* zu nehmen. Die Aufgabe wurde in wenigen Tagen gelöst, mit geringern Verlusten, als eben erst Lüttich gekostet hatte. Die beiden Korps aber, die durch den Fall Namurs freigeworden, wurden anstatt zur Entscheidung an der Marne nachgezogen zu werden, nach *Ostpreußen* abgefahren.

Hier wurde das Garde-Reservekorps, das zur Schlacht von Tannenburg nicht eintreffen konnte, in der Schlacht an den Masurischen Seen eingesetzt, dann aber bald nach Südpolen abgefahren, wo den Oesterreichern Hilfe gebracht werden mußte. Zwischen der schlesischen Grenze und der Weichsel bei Iwangorod, zeitweise durch Oesterreicher verstärkt, kämpfte es den Feldzug Hindenburgs vom Spätjahr 1914 mit.

Im Februar 1915 wird von Gallwitz mit der 1. Garde-Reservedivision nach Ostpreußen zurückgerufen, um mit einer Heeresgruppe von einer Kavallerie- und 6—7 Infanteriedivisionen — Linie, Landwehr und Landsturm — die weite Südgrenze Ostpreußens zu verteidigen. Gegenüber, nördlich Warschau ist die Versammlung von mindestens fünf russischen Armeekorps mit mehr als doppelter Truppenstärke gemeldet. In harten Kämpfen, bald angriffs- bald verteidigungsweise geführt, behauptet er sich siegreich über das ganze Frühjahr 1915.

Im Juli beginnt der großartige Sommerfeldzug in Polen. Mit 120 Infanterie- und 20 Kavalleriedivisionen wird von den Verbündeten der mächtige Bogen umfaßt, mit dem das polnische Gebiet nach Westen vorspringt und in dem 3½ Millionen Russen stehen. Entgegen den dringenden Anträgen Hindenburgs, der von Norden her über Wilna und Minsk ausgreifend, den strategischen Nordflügel der Russen umfassen will, bestimmt Falkenhain die Heeresgruppe Gallwitz zu einem frontalen Durchbruch der mit Festungen gespickten Flußlinie des Narew, um von da aus die vor Warschau stehende Mitte der Russen abzuschneiden; jedoch entzogen sich schließlich die Russen tapfer und geschickt der Falkenhain'schen „Strategie mit beschränkten Zielen“.

Mit den Plänen der obersten Heeresleitung hatte freilich General von Gallwitz in diesem Falle nichts weiter zu tun, als den Auftrag zu erfüllen, auf dem das Schwergewicht des ganzen Feldzuges lastete.

Die Heeresgruppe wurde als neue „XII. Deutsche Armee“ auf 14, später zeitweise bis 18 Divisionen verstärkt und gehörig mit schwerer Artillerie ausgestattet. Sie durchbrach am 14. und 15. Juli die wohlbefestigten russischen Linien bei Praschnisch und erzwang darauf den Uebergang über den Narew, der z. T. bald gegen heftige Gegenangriffe zu halten war. Dann wurden die Festungen von Ostrolenka bis Nowo Georgiewsk genommen; dieses vorerst eingeschlossen. Die Russen um Warschau sahen sich zum schleunigen Abmarsch gezwungen, den sie gegenüber Gallwitz durch zähes Festhalten verschanzter Stellungen deckten. Nicht ohne schwere eigene Verluste drängte sie die XII. Armee nach Osten zurück, über Bialystok hinaus bis hinter die ostpolnische Sumpfbzone; an sich war dieser strategische Durchbruch wohl eine Musterleistung von Führer und Truppen.

Im September 1915 wurde General von Gallwitz nach Südungarn berufen, um in einem neuen Feldzug gegen Serbien, der die Verbindung der Mittelmächte

mit der Türkei herstellen mußte, den Befehl der XI. Armee zu übernehmen, die als linker Flügel Mackensens an der Donau auftrat: 7 Infanteriedivisionen mit zahlreicher schwerer Artillerie und technischen Truppen. Aeußerst kühn und energisch bei ungünstigen Witterungs- und Stromverhältnissen wurde der *Donauübergang* und der Aufmarsch auf dem Südufer am 7. Oktober und in den folgenden Tagen erzwungen. Bulgarische Divisionen bedrängten bald die Verbindungen der Serben, die kämpfend ihr Land räumten. Während ein Teil seiner Truppen bald aus Mangel an Entwicklungsraum und Verbindungen zurückgezogen wurde, rückte im Winter 1915/16 General von Gallwitz durch Makedonien bis an die griechische Grenze vor, wo Franzosen und Engländer von Saloniki aus entgegentraten. Aus militärischen und politischen Gründen wurde hier Halt gemacht.

Im März 1916 erhielt der General den Befehl, sich in Frankreich bei der V. Armee (Kronprinz v. Pr.) zu melden, um *vor Verdun* die Führung von dessen rechtem Flügel zu übernehmen. Im Juli befehligte General von Gallwitz die Deutschen Truppen im ruhmvollen Ringen an der Somme, und später fiel ihm das Oberkommando der V. Armee zu.

Das vorliegende Werk schließt mit dem „Abschied vom Balkan ab“ und läßt im Leser den lebhaften Wunsch zurück, daß ein zweiter Band ihn mit der Fortsetzung einer Führertätigkeit näher bekannt mache, die im Weltkrieg so oft an entscheidender Stelle stand und die schwersten Aufgaben auf ihren Schultern trug.

Das schöne Werk ist auf ein sorgsam geführtes Tagebuch aufgebaut. Die Niederschrift ist, wo es sich um die häufige und so interessante wörtliche Wiedergabe von Meldungen und Befehlen handelt, nach amtlichen Quellen berichtet.

„Im Wesentlichen“, sagt der Verfasser im Vorwort, „habe ich die Dinge gezeichnet, wie es mir zumute war, warum ich so und so handelte; daß dabei mancher Gegensatz, manche Reibung persönlicher Art gestreift werden mußte, ist unangenehm, aber wenn man die Vorgänge ganz klar stellen will, nicht zu umgehen“. Und sie sind klar gezeichnet, wir erleben sozusagen Tag für Tag die Führertätigkeit des Verfassers innerlich und äußerlich mit.

Und neben dem Ernst des kriegerischen Handelns läuft manches gemütliche Erlebnis des persönlichen Verkehrs wohlthuend mit. Der Stil ist knapp und schlicht und erklärt es uns, daß die Leistungen seiner Truppen nicht immer nach Verdienst gewürdigt worden sind, weil die dienstlichen Meldungen über die wichtigsten Handlungen nach oben stets in einfachster Sachlichkeit ohne Betonung und Beiwerk abgingen.

Nach jedem Zeitabschnitt folgen „*Betrachtungen*“ des Verfassers teils begründender teils kritischer Natur, auch Richtigstellungen von Irrtümern, die über Handlungen seiner Truppen in andern Erinnerungswerken vorkommen, freimütig, doch immer maßvoll und in strengster Sachlichkeit. Die große Frage des Sommerfeldzuges 1915 in Polen: Ob Nordumfassung oder Durchbruch am Narew, wird hier ausführlich und unter voller Beherrschung der Sache erörtert. Der Verfasser neigt, ohne die Gründe Falkenhains für den Durchbruch ganz abzulehnen, der Hindenburg'schen Auffassung zu.

Das Buch kann nicht leicht obenhin gelesen, es muß studiert werden, mit der Karte in der Hand, unterstützt von den zahlreichen Skizzen des Werkes.

Dem Truppenführer und Generalstabsoffizier bietet es eine reiche Quelle der Anregung und Belehrung, dem Kriegshistoriker Streiflichter auf innere Verhältnisse, die in offiziellen Werken naturgemäß fehlen, aber nicht übersehen werden können.

Oberstkorpskdt. a. D., Rob. Weber.

Kriegsgeschichte:

Kaiser und Heer. Von Oberstleutnant a. D. Alfred Niemann. Verlag für Kulturpolitik 1929, 416 Seiten und 4 Skizzen.

Das klar disponierte, glänzend geschriebene und wohlbelegte Buch gehört in die Reihe jener Werke, die sich bemühen, Legenden und Fehlurteile aus den Zeiten der politischen und militärischen Nachkriegspsychose zu beseitigen,

die wirklichen Zusammenhänge unvoreingenommen zu finden und dadurch gerechte Urteile zu ermöglichen.

Nach einer vorbildlich präzisen Erörterung der staatsrechtlichen und organisatorischen Stellung des Kaisers und der höchsten militärischen und politischen Führung im Deutschen Kaiserreiche werden aus der Entwicklung der Dinge die Gründe herausgeholt, warum jene Verknüpfungen zum Gewebe wurden, in dem sich deutscher Erfolgswillen und deutsche Tüchtigkeit lähmend verfangen.

So sehr der Verfasser die geniale Politik Bismarcks mißverstehet, weil er nur ihre zeitgebundenen Ergebnisse wertet, statt die grandiose und meisterliche Beweglichkeit und Sicherheit ihrer Methode als das Wesentliche zu erkennen, so aufschlußreich und überzeugend ist das, was er über die militärische Kommandogewalt und insbesondere über deren Ausübung und Nichtausübung durch den letzten Deutschen Kaiser auszuführen weiß.

Hier wird das Werk zu einer bewegten und erschütternden Tragödie, die sich entwickelt aus den unausgeglichene Gegensätzen und Widersprüchen zwischen organisatorischer Unzulänglichkeit und Ueberschätzung der Organisation, zwischen Ueberfülle der Macht und Ohnmacht der Machtbemeisterung bei den Führern, zwischen Ueberschätzung der eigenen und Unterschätzung der fremden Kraft.

Wie spannend und aufwühlend ist vor allem der kritische Abschnitt dieser Tragödie, die Zeit vom Aufmarsch an der Grenze bis zum folgenschweren Abbruch der Marneschlacht, gestaltet: Nicht die allgemeine Lage und nicht der Wirrwar der kritischen Stunde verdarben damals Deutschland den Erfolg, sondern das aus der Ueberstreckung der Aufgabe erklärliche Unvermögen des Generalstabschefs, dessen Wille dem unheimlichen Ansturm der Anforderungen nicht standhielt. Schon der Aufmarschplan wurde sozusagen in letzter Stunde verändert und improvisiert, und statt ihn wenigstens dann mit allen Mitteln und unentwegt durchzuführen, um das Gesetz des Handelns sich sicherzustellen, taumelte man im Sturme der immer wieder den eigenen Erfolg überschätzenden Armeemeldungen von einer operativen Idee in die andere. Waren zunächst die 6. und 7. Deutsche Armee nur zu Fesselung feindlicher Kräfte bestimmt, um dem aus der 1.—3. Deutschen Armee gebildeten Schwenkungsflügel die vernichtende äußere Umfassung von Norden her zu erleichtern, so ließ sich Generalstabschef v. Moltke nach dem voreilig und übertrieben gemeldeten Siege seine 6. und 7. Armee dazu verleiten, den ursprünglichen Plan schon am 22. August 1914 aufzugeben und eine doppelte innere Umfassung der beiden Gruppen 1.—3. und 5.—7. Armee anzuordnen, wobei die 4. Armee die vorerst der 6. und 7. Armee zugedachte Aufgabe der Fesselung gegnerischer Kräfte zu übernehmen hatte. Aber nach der Verifikation jener Armeemeldungen gab v. Moltke auch diese operative Absicht schon am 30. August 1914 wiederum preis, um die Entscheidung mit der 3., 4. und 5. Armee im Zentrum zu suchen und je die beiden Flügelarmeen zum Hinhalten des Gegners zu bestimmen. Bereits war dieser Idee zuliebe das Große Hauptquartier von Koblenz nach Luxemburg hinter das Zentrum verlegt, als v. Moltke schon am 1. September 1914 wieder auf die ursprüngliche der äußeren Umfassung vom Norden herunter zurückgriff, aber, offenbar durch seine eigene Wandelbarkeit der Kraft zur konsequenten Durchführung eines Entschlusses verlustig gegangen, gleichzeitig das dieser Absicht entsprechende Vorstürmen der 1. Armee verhängnisvoll abbremsste. Als dann aber am 3./4. September 1914 ein zuverlässiger deutscher Agent den Abtransport zweier französischer Armeekorps aus dem Raume Nancy-Belfort nach Norden meldete, verzichtete v. Moltke auf eine Umgruppierung, wodurch die Umfassung von Norden her sichergestellt worden wäre. Er ließ sich durch die Schwächung des französischen Südostflügels vielmehr dazu verleiten, nunmehr diesen durch ein konzentrisches Vorgehen der 4.—7. Armee zusammendrücken zu wollen und der 1. und 2. Armee Defensivbefehle zu erteilen, während die 3. Armee Heeresreserve bleiben sollte. Schon am 7. September 1914 aber entzog er der 6. und 7. Armee des nunmehrigen Entscheidungsflügels je ein Armeekorps und warf diese als neue 7. Armee nach Belgien. Dadurch verschob er die Entscheidung

wieder nach Norden, und als die 1.—3. Armee diese Entscheidung bereits zu erzwingen im Begriffe waren, verhielt er sie am 9. September 1914, um am 10. September 1914 die Entscheidung wiederum im Zentrum mit der 3., 4. und 5. Armee zu suchen. Die Marneschlacht wäre demnach nicht wegen der mangelnden Verständigung zwischen der 1. und 2. Armee für die Deutschen verloren gegangen, sondern weil die sich für die Deutschen bereits günstig entwickelnde Entscheidung im Norden durch die eigene Oberste Heeresleitung abgedrosselt wurde, sodaß die beiden Nordarmeen sich auf Grund einer bereits überholten operativen Idee (Entscheidung im Zentrum) der eigenen Oberleitung vorkämpften, also gleichsam in der vom eigenen Hauptquartier ausgepumpten operativen Leere den Atem verloren!

Schon dieses Musterbeispiel einer mehr als zerfahrenen Kriegführung mag zeigen, welch lehrreiche Einblicke das Buch Niemanns in Wesen und Funktionen der deutschen Kommandogewalt eröffnet, und wenn der Verfasser trotzdem nicht von Schuld, sondern von Schicksal zu sprechen vermag, so beweist das zudem, wie sehr es ihm um sachliche Aufklärung und gerechtes Urteil zu tun ist, welch beides Jedermann die fruchtbarsten Aufschlüsse und Anregungen zu bieten vermag.

R.

Sabač. Der Kampf der Deutschböhmischen 29. Inf.-Division, des Prager 8. Korps und des Budapester 4. Korps im August 1914 in Nordwest-Serbien. Von FM. Lt. Joseph Schön, damaligem Kdt. der 57. Inf. Brig. Verlag: Heimatsöhne, Reichenberg. Jede Lieferung 10 Kč.

Nun liegen auch Lieferung 6 und 7 vor, die der Leser mit steigender Spannung verfolgt und die in gleich flüssiger Sprache wie bisher die Ereignisse schildern, die die 5. österr.-ungar. Armee zum definitiven Rückzug zwangen, der der Anfang vom Ende der mißglückten österr.-ungar. Offensive gegen Serbien im Herbst 1914 war.

Es wird eingehend behandelt der vergebliche serbische Angriff auf Sabač der verunglückte Raid des Serb. 3. Kav. Regts., die heldenmütigen Kämpfe der 9. österr.-ungar. Div., die den Nordflügel der 5. Armee bildete, und die kraftlose und nicht zielbewußte Offensive der Gruppe Tersztyanszky, die der 9. Div. zu Hilfe kommen sollte.

Neben den schon in der ersten Besprechung als Grund des Mißlingens der Offensive angeführten Gründen treten jetzt klar weitere hinzu: Mangel an Verbindung, ungenügende Aufklärung, unrichtige Informationen der einzelnen Armeegruppen über den Nachbar und letzten Endes ein zu spätes Eingehen des österr.-ungar. A. O. K. auf die richtigen Vorschläge des Kdt. der 5. Armee.

Man steht manchmal vor einem Rätsel, warum es so und nicht anders gemacht wurde (was allerdings ja hinterher immer leichter ist) und als Soldat bedauert man die „versäumten Gelegenheiten“, sei es auf serb. oder österr.-ungar. Seite. Beidseits stand der Erfolg manchmal auf Messerschneide. Beidseits hätte die restlos gute Truppe diesen verdient.

Von dem vielen lehrreichen sei nur folgendes erwähnt: Der Verfasser schreibt auf Seite 302:

„Für alle österr.-ungar. Kämpfe des Kriegsbeginnes ist es typisch, daß sich höhere Offiziere und Generale in der ersten Linie aufhielten. Das geschah z. T. nach Manövergewohnheiten. Die Manöverkämpfe hatten sich so unkriegsgemäß rasch abgespielt, daß kein Kdt., der rechtzeitig Entschlüsse fassen und befehlen wollte, Meldungen oder das Legen von Telephonleitungen im Gefechte abwarten konnte. Er mußte sich in oder nahe hinter der ersten Linie aufhalten, um seine Entschlüsse auf persönlichen Augenschein zu stützen. Dies entthob gleichzeitig seine Unterführer von Meldungen, die nun auch im Kriege ausblieben, was den Führer auch jetzt in die erste Linie zwang“.

Dazu kommt, daß der Führer — zu weit vorne — durch die Eindrücke vorübergehender Panik und örtlichen Mißerfolg zu stark beeinflusst wird, die Ruhe verliert und vorzeitig die Vorrückung hemmende Befehle gibt, die ihn im weiteren Verlaufe vielleicht um den Erfolg bringen.

Was das sich ganz unkriegsgemäß schnelle Abspielen von Friedensübungen anbelangt, dürften auch wir in unserer Armee eine Lehre ziehen. Der Übungsleitende und der Kommandant, sollten oft mehr Geduld haben, um die Auswirkung der Befehle abzuwarten, damit die Truppe nicht gezwungen ist, — weil „pressiert“ — ungenau und flüchtig zu arbeiten.

Für die Truppenausbildung ist weiter lehrreich, was auf Seite 301 steht. Das ist das Urteil serbischer Offiziere über das Vorgehen der österr.-ungar. Infanterie. Es heißt da:

„Die Gefechtsaufklärung sei ganz unzureichend. Da sie, durch kleine Patrouillen betrieben, keine Resultate ergibt, wird z. T. auf sie verzichtet. Um rasch an den Feind heranzukommen, betreibt die Infanterie, bei Hintansetzung flankierender Wirkung, Umfassung und systematischen Feuerkampfes, eine Art von Stoßtaktik, läßt der Artillerie und der Umfassung keine Zeit zu wirken und verrät sich durch offenes lärmendes Vorgehen. Die Offiziere exponieren sich zu viel und führen ihre Leute, die sich dabei zusammenballen, nach kurzem Feuer frontal zum Sturme.“

Das Buch kann schon jetzt allen, die Freude an kriegsgeschichtlichen Büchern haben, die auch Kämpfe niederer Einheiten schildern, als äußerst interessant und lehrreich empfohlen werden.

Auch ist es angenehm und leicht zu lesen.

v. W.

Die letzte Reiterschlacht der Weltgeschichte. (Jaroslawice 1914.) Von Hoen, Waldstätten.

Das Werk ist eine sehr sachliche Darstellung des Reiterkampfes von Jaroslawice zu Beginn des Weltkrieges. Es gibt ohne weiteres die Ueberlegenheit der russischen Kavallerie über die österreichische zu. Es beweist, daß bei den modernen Feuerwaffen, handle es sich um Maschinengewehre oder Artillerie, ein Reiterkampf zu Pferd in großem Maßstabe ausgeschlossen sein dürfte. Es warnt davor, der Kavallerie als Fernaufklärung allzuweit entfernte Aufklärungsaufgaben zu stellen und belegt diese Warnung mit verschiedenen diesbezüglichen österreichischerseits gemachten Fehlern, welche z. T. die Ursache der Katastrophe für die 4. österreichische Kavallerie-Division gewesen sind. Ferner schildert es die Folgen, welche falsche Meldungen der Aufklärungsorgane haben können, nämlich daß einerseits dadurch die Pferde ganzer Regimenter durch unnütze Märsche stark ermüdet, ja sogar ruiniert werden, daß anderseits falsche Meldungen Veranlassung zu falschen taktischen Entschlüssen geben und damit die Ursache zu schweren Nachteilen, ja sogar Katastrophen sein können.

Das Buch beweist, daß wohl die Beweglichkeit und Raschheit der Kavallerie ausgenützt werden können und sollen, daß aber Gewaltmärsche von mehr als 40—50 km täglich der Kavallerie nicht zugemutet werden dürfen.

Neben speziell kavalleristischen Fragen behandelt das Werk auch taktische Fragen im allgemeinen, dürfte also nicht nur für Kavalleristen von Interesse sein. Es schildert das gute österreichische Soldatenmaterial, übt aber auch Kritik an der höhern Führung.

Aus dem Buche geht deutlich hervor, daß die Kavallerie, trotzdem für sie die Zeit der ruhmreichen Reiterschlachten vorüber ist, doch keineswegs ihre Existenzberechtigung verloren hat, sondern diese in erhöhtem Maße besitzt, vorausgesetzt, daß sie richtig verwendet und geführt wird.

W.

Schlachtenatlas zur antiken Kriegsgeschichte. Von Krohmayer-Veith. 120 Tafeln.

34 Tafeln mit begleitendem Text. H. Wagner & E. Debes, Leipzig.

Wir haben schon mehrfach Gelegenheit gehabt, auf dieses prachtvolle großangelegte Werk aufmerksam zu machen und mit großer Genugtuung wird man diese fünfte Lieferung, die man schon lange herbeigewünscht hat, entgegennehmen.

Diese Lieferung hat für uns Schweizer einen ganz besonderen Wert, denn sie enthält die Darstellung von Caesars Gallischem Krieg, worunter auch den Helveterkrieg und mit diesem die Schlacht bei Bibracte. Dem Referenten gereicht es zu besonderer Genugtuung, festzustellen, daß die von seinem Vater Oberst H. Bircher gegebene Darstellung der Schlacht bei Bibracte, wonach der Angriff in die rechte Flanke ging, nun allgemein angenommen wurde.

Nach dem gallischen Feldzuge sind Teile der Feldzüge Alexanders des Großen beschrieben, worunter Granikos, Gaugamela, Hydaspes.

Nicht nur für die Altertumsforscher haben wir hier ein wertvolles Studienmaterial, das das Werk *Krohmayr-Veiths* Heerwesen und Kriegführung der Römer wesentlich ergänzt, sondern jedem Offizier, der Strategie und Taktik wissenschaftlich betreiben will, sind hier die Grundlagen gegeben, auf denen eigentlich alle Taktik und Strategie sich aufbauen, denn die Alten waren — wie auch Schlieffen in seinem „Cannae“ dartut — die geborenen Meister der Kriegskunst.

Bircher, Oberst.

„Geschichte der Königlich-Preussischen Armee bis zum Jahre 1807.“ Von Curt Jany, Generalmajor a. D. Verlag von Karl Sigismund, Berlin. 1928/29. 3 Bände zu je ca. 800 Seiten. Bd. I br. Mk. 30.—, geb. Mk. 34.—; Bd. II br. Mk. 26.—, geb. Mk. 30.—; Bd. III br. Mk. 32.—, geb. Mk. 36.—.

Dieses dreibändige, über 2000 Seiten umfassende Werk gibt die Geschichte der Preussischen Armee von ihren Anfängen im 15. Jahrhundert bis zum Jahre 1807 (Frieden von Tilsit) in allen Einzelheiten wieder.

Der erste Band schildert die Gründung des stehenden Heeres bis zum Tode Friedrich Wilhelm I. Der zweite umfaßt die Zeit der schlesischen Kriege Friedrich des Großen. Der dritte ist bis zum Frieden von Tilsit geführt.

Das Werk setzt sich aus wissenschaftlichen und aktenmäßigen Einzelheiten zusammen. Es dürfte darum in erster Linie nur für solche Leute von Interesse sein, die dem Geschehenen mit innerer Teilnahme gegenüberstehen.

Interessant sind für den Militär die heeresgeschichtlichen Forschungen, über Details der Bewaffnung, Ausbildung und Taktik jener an großen Geschehnissen reichen Zeit. (Fehrbellin—Leuthen—Jena.)

Wer seine militärwissenschaftlichen Studien in dieser Richtung zu vervollständigen wünscht, kann in dem hier Gebotenen viele interessante Details finden. Dem Werk ist aber hauptsächlich historischer Wert beizumessen.

Rickenbacher, Oblt.

Das 8. Württembergische Inf.-Reg. 126 Großherzog Friedrich von Baden im Weltkrieg 1914—1918. Von Generalmajor a. D. Glück und Generalmajor a. D. Wald. Mit 149 Abbildungen, 33 Text- und 56 Geländeskizzen. Chr. Belser A.-G., Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1929.

Wir haben schon mehrfach Gelegenheit gehabt, auf die württembergischen Regimentsgeschichten des Verlages Belser hinzuweisen, deren glänzende Ausstattung mit Karten und Abbildungen ausgezeichnet ist.

Auch dieser kann wieder dasselbe Zeugnis ausgestellt werden, sie verdient aber umso mehr Beachtung, als dieses Regiment an den Anfangskämpfen des Krieges im Ober-Elsaß besonderen Anteil nahm, zunächst den Bahnschutz bei Straßburg durchführte und dann vom 8. August weg an der Schlacht von Mülhausen teilnahm. Die Feuertaufe bei Uffholz und Sennheim, die Kämpfe bei Ober- und Nieder-Aspach am 10. August, finden eine einläßliche, detaillierte Schilderung, daran anschließend der Rückmarsch in die Gegend nordwestlich Straßburg und die Kämpfe in der Schlacht in Lothringen bei Dagsburg. Dann wurde das Regiment weggezogen, kam zunächst an die Esnes-Front, um zuletzt, im Jahre 1914, an dem schweren Kampfe der Gruppe Fabeck mit den Durchbruchversuchen von Ypern teilzunehmen. Im weiteren Verlaufe kam dann das Regiment immer an der Westfront, weit herum, bis zum letzten Tage zweifellos seine Pflicht erfüllend.

Ausgezeichnete Skizzen erläutern die Kämpfe, wobei wir speziell auf die zwei Ober- und Nieder-Aspach aufmerksam machen wollen.

Die Anschaffung dieser Regimentsgeschichte ist warm zu empfehlen.

Oberst Bircher.

Taktik:

Grundzüge der soldatischen Erziehung. Von Dr. Gustav Haber. 141 S. Verlag von Julius Beltz, Langensalza 1929. Preis RK. 4.75.

Die vorliegende Broschüre ist als Heft 10 der „Göttinger Studien zur Pädagogik“ herausgegeben von Prof. Dr. Herman Nobl erschienen. In sehr

objektiven Ausführungen wird die historische Form der Heereserziehung überprüft und dabei werden die Fragen, die sich um Drill und Erziehung, Zwang und Freiheit, Gehorsam und Selbständigkeit bilden, an hand einer umfassenden Literatur — auch die Aufsätze, die in schweizerischen Militärzeitschriften in den letzten zwei Jahrzehnten erschienen sind, werden herangezogen — erörtert. Die subjektive Auffassung des Verfassers wahrt immer die Form einer streng sachlichen Kritik. Allzubescheiden vielleicht ist es, wenn im Vorwort vermutet wird, die Arbeit biete für die erzieherische Praxis in ihren Einzelfällen nichts, weil sie dem Offizier kaum etwas neues sage. Wenn auch viele Fragen ungelöst bleiben und oft mehr nur die Problemstellung gegeben ist, so wirkt die Lektüre — vielleicht gerade deshalb — zu eigenem Denken anregend und dies ist schließlich vom Wertvollsten, was ein Buch überhaupt zu bieten im Stande ist. D.

Gegenstoß. Von Hauptmann Werner. Verlag Offene Worte, 1929. Mit Vignetten, Textskizzen und 2 Kartenbeilagen. 90 Seiten.

Der Verfasser verbreitet sich in äußerst interessanter Weise über die Taktik des Gegenstoßes. Seine taktische Lehre basiert auf Erfahrungstatsachen, die sich durch eigenes Erleben während des Weltkrieges ergeben haben. Ein selbst miterlebter Gegenstoß im Reg.-Verbande — Flandern 1917 — liefert als Musterbeispiel das reichhaltige und wertvolle Material zu dieser taktischen Betrachtung.

In seinen Gedanken über die Abwehrtaktik entwickelt er das Zustandekommen der elastischen Verteidigung im letzten Kriege.

Erfahrungsgemäß sind die Forderungen an die für „Gegenstoß“ oder „Gegenangriff“ bereitgestellten Kräfte hinsichtlich ihrer Ausbildung und Vorbereitung für einen wirkungsvollen Einsatz sehr große. Werner resultiert, daß Gegenstöße nur mit einer moralisch und technisch hochstehenden Truppe, also *Spezialtruppe* zum Erfolge führen. Im Weltkriege wurden aus diesen Gründen von den Deutschen die sogenannten „Eingreifstruppen“ geschaffen.

Ist man sich bei uns, wo man soviel von Gegenstößen spricht, in Berücksichtigung der kurzen Ausbildung dieser Schwierigkeiten bewußt?

Unwillkürlich stellt sich der Leser die Frage: Dürfen wir bei unserem Milizsystem unter den gegebenen Verhältnissen und Umständen überhaupt zur beweglichen Verteidigung greifen?

Werner stellt jedoch die für uns beruhigende These auf, daß fehlendes Material nicht durch Menschenmasse, sondern durch angepaßte Taktik und Menschengestalt ersetzt werden muß. Die französischen Unternehmungen in Afrika 1925 sind hierfür wohl der beste Beweis.

Die Deutschen bauten daher erfolgreich ihre Gegenstoßtaktik auf die Faktoren Moral und Ueberraschung auf. Diesen standen bei der Entente Material und Masse gegenüber.

Die Erläuterung des Grundsätzlichen am konkreten Beispiel, unter Berücksichtigung psychologischer und materieller Details und der nie zu vermeidenden Hemmungen bei der Truppe und bei Stäben tragen viel zur Belehrung bei.

Durch Wiedergabe von Selbsterlebtem liest sich das Büchlein interessant und angenehm. Das kleine Werk sei somit zum Studium sehr empfohlen.

Rickenbacher, Oblt.

Technik:

Wandtafel über den schweren französischen Durchbruchstank Char 2 C. Von Major Dr. Ing. Fritz Heigl. 2. verbesserte Auflage. Verlag Eisenschmidt, Berlin 1929. Preis RM. 4.—.

Der 2 C hat in den letzten Jahren mehr Aufsehen erregt, als alle andern Typen neuzeitlicher Tanks, nicht zuletzt wegen des fast geheimnisvollen Dunkels, das ihn langezeit umgab. Sogar Offiziere, die den Char 2 C mit eigenen Augen sahen, standen ihm so wenig sachlich gegenüber, daß ihnen in erster Linie auffiel, wie jedes Exemplar einen eigenen Namen trägt, ähnlich einem Schiff! Es ist eines der vielen großen Verdienste des österr. Majors Dr. Heigl, diesen Kampfwagen der Öffentlichkeit bekannt gegeben zu haben. Zuerst waren in einzelnen Punkten nur Vermutungen möglich. Deshalb blieb auch die erste Tafel, die der Verlag Eisenschmidt herausgab, noch unvollständig. Die zweite, vorliegende

Auflage enthält bedeutend mehr wertvolle Einzelheiten und vor allem auch wichtige Angaben über Bekämpfungsmöglichkeiten. Hptm. Däniker.

Die automatische Präzisions- und Einheitswaffe des modernen Schlachtfeldes.
Madsen Maschinengewehre und Infanteriekanone, System Madsen. III.
Herausgegeben von A/S Dansk Rekyrliffel Syndikat. Compagnie Madsen.
Kopenhagen 1929.

In dieser Zeitschrift sind in den No. 4 u. 9/1928 die beiden Broschüren des dänischen Hptm. (jetzt Oberstlt.) Halvor Jessen eingehend besprochen worden. Das Dansk Rekyrliffel Syndikat läßt diesen beiden Heften nun ein drittes folgen, das nicht zuletzt des reichen Bildermaterials wegen interessant ist. Die Broschüre behandelt die Madsen Maschinengewehre mit leichter Lafette bei der Infanterie, den Radfahrern, der Kavallerie und der Feldartillerie. Die einzelnen Kapitel, welche die organisatorische Gliederung bei den einzelnen Waffen behandeln, bilden eine wertvolle Ergänzung zu den taktischen Erörterungen der Hefte I und II.

In einem Kapitel über die 20 mm Kanone werden an Hand zahlreicher Bilder, weitere Einzelheiten über diese Waffe gegeben, z. B. über Lafettierung, dann auch über Streuung und Panzerleistung.

Ich habe schon bei früherer Gelegenheit darauf hingewiesen, wie verdienstvoll die Arbeiten Jessen's sind, weil sie bewußt auf ein Bewaffnungssystem für die Infanterie ausgehen. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, daß die Aufsätze Jessen's in der Fachliteratur große Beachtung fanden. In einem Anhang zum vorliegenden Heft III werden Auszüge aus Besprechungen der Hefte I und II gegeben, die einen Ueberblick über die verschiedenen Stimmen zu diesem ganzen Problem vermitteln. Man weiß, daß die Idee der leichten MG-Lafette auch von andern Firmen verfolgt wird. Die Militärliteratur schenkt diesen Konstruktionen größte Aufmerksamkeit, ganz besonders die tschechische Vojenské Rozhledy im Zusammenhang mit der Konstruktion von Kořal & Co.

In einem Lande, in dem die MG eine so große Bedeutung haben, wie bei uns, wird man nicht achtlos an diesen Publikationen vorbeigehen können.
Hptm. Däniker.

AUSLANDSCHRONIK

(In der „militärischen Auslandschronik“ werden Meldungen über ausländische Armeen aus Fach- und Tagespresse monatlich zusammengestellt. Die Zusammenstellung kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben.)

Frankreich. Der französische Oberstlt. Reboul bringt im „Temps“ die Wünsche der Inf. nach *Verbesserung ihrer sämtlichen Feuerwaffen* zum Ausdruck. Verlangt wird besonders ein *Einheitsgeschloß für Gewehr und MG.*; die in den Waffenfabriken von Châtellerault, Saint-Etienne und Tulle hergestellten drei verschiedenen Gewehrmodelle (7,5 Millimeter) werden zurzeit von der Truppe erprobt.

Der ehemalige Kriegsminister André Lefèvre, Vorsitzender des französischen Res.-Off.-Vereins, hat zur *Bereitstellung der erforderlichen 85,000 Reserveoffiziere* vorgeschlagen, sie auf Wunsch über die Altersgrenze hinaus bis zum 65. Lebensjahre in ihrem Dienstgrad zu belassen. („Fr. Militaire“.) — L'Illustration (Nr. 4495) gibt für 1930 die *voraussichtliche Stärke des Friedensheeres*, einschließlich Offiziere, mit 586,000 Mann an, außerdem 42,000 Gendarmen, zusammen 628,000. Unter Hinzurechnung von Hilfstruppen und Militärunterbeamten für 465 Mobilmachungsämter ergeben sich insgesamt rund 655,000 Mann.

Der oberste Landesverteidigungsrat von Frankreich hat M. Laurent-Eynac, den Luftminister, ermächtigt, *den gesamten Militär- und Zivilflugdienst in seinem Ministerium zu vereinigen*. Der Titel „Luftarmee“ wird auf Antrag des Außenministers Briand in „*Luftstreitkräfte*“ umgewandelt. Gen. Pujo soll statt des Titels „Chef des Generalstabes der Luftarmee“ den Titel „Generaldirektor der Luftstreitkräfte“ führen. Der Luftminister wird der oberste Chef